Eine Wunde aus der Luft: Was ein Foto über Torf, Wasser und Katastrophen erzählt



Vollständigen Artikel herunterladen

Das Foto lesen: Aus der Höhe wirkt der Tropenwald noch wie ein grünes Meer. Doch in der Bildmitte klafft eine Wunde: nackter rötlicher Boden, trübgrüne Wasserbecken voller toter Baumstümpfe, verzweigte Erdwege wie Adern und Reihen junger Pflanzen an den Rändern. In der Ferne fließt ein großer Fluss, als wüsste er nicht, dass sein Wasser weiter unten immer flacher und trüber wird.

Eine Wunde aus der Luft betrachten

Kein Feuer, keine Motorsäge, kein Rauch. Gerade deshalb erschreckt das Bild: Es zeigt das Danach – nachdem Bäume gefällt, Boden abgetragen und Wasser aus dem Sumpf vertrieben wurden. Solche Landschaften finden sich in Sumatra, Kalimantan, Papua und vielen anderen Tropenregionen. Auf den ersten Blick scheinen es „freie, baureife Flächen". Tatsächlich sehen wir ein Torfökosystem, das langsam zerlegt wird. Damit beginnt die Katastrophenkette, die 2026 erneut an unsere Tür klopft.

Was ein Sumpf wirklich ist

Torf entsteht über Jahrtausende aus Pflanzenresten, die unter Wasser nicht vollständig verrotten. Diese seltenen Ökosysteme bedecken nur etwa 3 % der Erdoberfläche, speichern aber rund 30 % des weltweiten Bodenkohlenstoffs. Indonesien besitzt mit etwa 13,4 Millionen Hektar die größten tropischen Torfflächen der Welt; sie speichern mehr als 57 Gigatonnen Kohlenstoff. Nasser Torf ist der Schwamm der Erde: Er nimmt Regenwasser auf und gibt es in der Trockenzeit langsam ab, hält Flüsse am Fließen und Wälder am Leben. Diese Metapher ist entscheidend: Alle folgenden Katastrophen beginnen mit einem ausgetrockneten Schwamm.

Wenn das Wasser verschwindet

Torfzerstörung beginnt fast immer gleich: Entwässerungskanäle werden gegraben, damit Sümpfe trocknen und bepflanzt oder ausgebeutet werden können. Ohne Wasser wird der Schwamm zum Brennstoff. Trockener Torf zersetzt sich, setzt Kohlenstoff frei, verdichtet sich und sackt ab. In den ersten Entwässerungsjahren kann das Gelände um ein bis zwei Meter sinken, danach jährlich um weitere drei bis fünf Zentimeter. Die trüben Becken im Bild stehen nicht für gesunden Torf, sondern für einen zerstörten Schwamm: Wasser wird nicht mehr im Boden gespeichert, sondern sammelt sich auf der Wunde. Kalimantans wiederkehrende Feuer sind tatsächlich das Ergebnis unseres Versagens beim Bodenschutz: Torfschäden und Kanäle erhöhen das Brandrisiko.

2026: Der Rauch kehrt zurück

Dieses Foto ist kein Archivbild. Im August 2026 wurde Kalimantans Himmel wieder grau; seit Juli lag Rauch über Teilen Westkalimantans. Die Luftqualität in sechs Provinzen – Riau, Südsumatra, Zentralkalimantan, Westkalimantan, Jambi und Umgebung – wurde als gesundheitsschädlich eingestuft. Hinter den Zahlen stehen Menschen: Das Gesundheitsministerium verzeichnete 3.405.489 unmittelbar vom Rauch der Wald- und Landbrände in Kalimantan Betroffene. Westkalimantan hatte mit 165.747 Fällen akuter Atemwegsinfektionen (ISPA) die höchste Zahl. In Pontianak stiegen die Fälle innerhalb einer Woche nach Rauchbeginn um 5–10 %. Dahinter liegen brennende Kehlen und Augen, atemlose Nächte und Krankenhäuser voller hustender Kinder. Was einst als „saisonal“ galt, ist zum gefürchteten Kalender geworden: Torfbrände waren bereits Anfang 2026 ausgebrochen.

Die entrissene Schultafel

Das leiseste Kapitel dieser Katastrophe schreiben die Schulen. Als der Rauch dichter wurde, verlegte die Bildungs- und Kulturbehörde Westkalimantans den Unterricht an allgemeinbildenden und beruflichen Oberschulen sowie Förderschulen für vier Tage ab dem 11. August 2026 ins Internet. Besorgte Eltern in Pontianak verlangten Schulschließungen wegen der schlechten Luft. Selbst das nationale Parlament forderte die Regierung auf, vorübergehende Schulferien zu erwägen.

Doch „schließen“ bedeutet nicht „retten“. Kinder verlieren Unterricht, Spielzeit und eine Kindheit, die auf Höfen statt hinter fest verschlossenen Fenstern stattfinden sollte. Müssen sie hinaus, um Eltern zu helfen, Medikamente zu holen oder zum Laden zu gehen, atmen ihre sich entwickelnden Lungen dieselben Partikel ein, die Infektionen antreiben. Jede Rauchsaison nimmt ihnen ein Stück Zukunft: Lungengesundheit, das Recht auf saubere Luft und immer wieder unterbrochene Bildung. Der Rauch raubt Westkalimantans Kindern zugleich Atem und Unterricht.

Die Dürre ist längst da

Rauch verdeckt oft eine langsamere, aber ebenso heftige Katastrophe: den Verlust sauberen Wassers. Geschädigte Torfsumpfwälder verlieren ihre Wasserquellen; ein zerrissener Schwamm hält keine Trockenzeitreserve. Die Folgen sind in Westkalimantan spürbar. Der Kapuas führt weniger Wasser und verflacht extrem. Das beeinträchtigt die Trinkwasserversorgung in Kubu Raya. In Pontianak lässt der geringere Druck aus dem Oberlauf Meerwasser eindringen: Das lebenswichtige Flusswasser wird brackig. Im Dorf Sungai Malaya musste die Regierung wegen der Dürre 5.000 Liter sauberes Wasser verteilen.

Hinzu kommt die Erderwärmung. Trockener, brennender Torf setzt Kohlenstoff frei und erhöht Temperaturen; höhere Temperaturen verlängern die Trockenzeit. BMKG prognostiziert dieses Jahr ein sehr starkes El Niño, das die Trockenzeit bis Oktober 2026 verlängert. Der Kreis schließt sich: Sümpfe werden entwässert → Kohlenstoff entweicht → Temperaturen steigen → Trockenzeiten dauern länger → Flüsse wie der Kapuas trocknen aus → Menschen verlieren sauberes Wasser → trockene Flächen brennen leichter. Was Wissenschaftler einst warnten, erleben heute Menschen, die mit Kanistern für Wasser anstehen.

Ein verwundetes Erbe

Die ökologischen Schäden beschränken sich nicht auf eine Saison. Brände in tiefem Torf können dauerhafte Schäden verursachen, die Lebensqualität und Wirtschaft jahrzehntelang beeinträchtigen. Rund 2,79 Millionen Hektar Torfland Kalimantans sind degradiert und werden von Jahr zu Jahr brandanfälliger.

Abgesunkene Flächen werden dauerhaft überflutet; verschwundene Sumpfwälder kehren nicht mitsamt Orang-Utans, Nashornvögeln und endemischen Fischen zurück. Heute freigesetzter Kohlenstoff erwärmt die Erde noch lange nach Erlöschen der Feuer. Kinder, die hinter Masken online lernen, erben flachere Flüsse, heißere Luft und ärmere Böden, als wir sie übernahmen. Darin liegt die grausamste Form ökologischer Katastrophen: Ihre Opfer sind noch ungeboren, wenn wir heute über die Ursachen entscheiden.

Junge Pflanzen am Wundrand

Doch das Foto zeigt nicht nur Verletzung. Links und unten stehen ordentlich gepflanzte Jungpflanzen: Zeichen von Wiedervernässung, wasserverträglichem Anbau (Paludikultur) und Wiederbegrünung. Wiederherstellung verlangt jedoch mehr als Pflanzen: Kanäle müssen

gesperrt, Regeln durchgesetzt und wirtschaftliche Entscheidungen beendet werden, die nasse Ökosysteme austrocknen. Torf zu zerstören dauert eine Trockenzeit; ihn wiederherzustellen Jahrzehnte. Manche Wunden heilen überhaupt nicht.

Schluss: Das Foto als Spiegel

Wir nennen Fluten, Dürre und Rauch oft „Naturkatastrophen". Dieses Foto und die Rauchsaison 2026 widersprechen dem. Nichts ist natürlich daran, dass 3,4 Millionen Menschen Rauch ausgesetzt sind, 165.000 Einwohner Westkalimantans Atemwegsinfektionen erleiden, Kinder online lernen müssen und der Kapuas verflacht und versalzt. Es sind menschengemachte Katastrophen, Folgen der Entscheidung, Sümpfe zu entwässern und Wälder zu roden.

Aus der Luft ist die Wunde klein, ein heller Fleck in weitem Grün. Am Boden entscheidet sie jedoch, welche Luft unsere Kinder atmen, welches Wasser wir trinken und welcher Fluss zuerst austrocknet. Dieses Foto ist letztlich ein Spiegel: Es zeigt nicht nur, was wir der Erde angetan haben, sondern was wir uns selbst antun – und Generationen, die unser Erbe noch nicht ablehnen können.